

Ein heftiges Knistern. Der Chef einer Stengelerlei blatt seine Beamten und Angestellten durch unaufrichtige, lästige Kontrolle, welche sich auch auf die feinsten und nebensächlichsten Dinge erstreckt. Einem Tages findet er wieder — nachdem er das ganze Geschäftsfeld bis in den entgegenstehenden Winkel durchgesehen hat — eine Drogelle nicht in Ordnung und stellt dieselbe in den Werkstätten in blühigen Worten zur Rede — gerade als aus dem Bodoben das silberne Metall in die Pfannen gelaufen wird. — Wuthentbrannt zeigt der Gedabete auf die weihüllende Maske: „Der Chef, wollen Sie Ihre Nase nicht dort auch noch hinsetzen?“

Ausgeplaudert. Vater sich im Zimmer seines Sohnes umsehen: „Hast Du denn keinen Beder?“ — Studiolus: „Ja gar nicht; ich werde Wozens um nichts Ubr durch das Militär gewetzt, welches hier vorüberzieht!“ — Vater: „Ja, und um ein Ubr noch einmal, wenn es zuckelkommt — nicht wahr?“ — „Der Spund?“ (H. Bl.)

Feln unterfäleben. Herr: Sagen Sie mal, Johann, warum pflegen Sie immer, wenn Sie meine Etieffel puzen, und feuzen, wenn Sie die Stiefelchen von Fräulein Ella mit Wang verziehen? — Hausfrucht: Ach, gnädiger Herr, Ihre Stiefel puzt ja mit Vergnügen, die des gnädigen Fräuleins aber mit Liebe.

Wohlfaste Galanterie. Die Frau Doktor Meier hat sich noch immer einen Anfrich von Jugendlichkeit bewahrt. — Ja, sie kommt mit vor, wie das deutsche Mädchen, sie blüht ewig jung.

Barcautatisch. Warum schreiben Sie auf dem Bewerungs-schreiben Ihren Namen als Unterfeldt sein? — Um Ihnen, Herr Reich, meine tiefste Devotion auszudrücken; nun zu sehen, wie klein ich mich Ihnen gegenüber fühle.

Begreiflich. Studiolus (vor dem Portrait seines Onkels): „Was, dieser bettere, soziale Mann soll mein Onkel sein? Da ist doch keine Spur von Keuflichkeit!“ — Vater: „Aber, mein lieber, Sie pumpen ja Ihren Onkel immer an, und haben ihn daher noch nie better gesehen!“ (H. Bl.)

Der erste Patient. Patient: Herr Doktor, ich leide sehrschlich an Schloßigkeit! — Junger Doktor (verlegen lächelnd): „Hut! Worin ärgert sich denn das bei Ihnen?“

Aus Schlauchheit zerstreut. Sie: Ich erhalte eben die Nachricht, daß eine einseitige Cousine von mir gestorben ist. Ich brauche notwendig einen Trauermantel, Mäntchen. — Er (Professor, aus seinem Schmetterschilde einen Trauermantel holend): Da hast Du Deinen Mäntchen. — Nun ist mich zufrieden.

A. (auf einer Soctee vorstehend): Gefiatte, lieber Freund, daß ich dich mit dem berühmten Komponisten Hofmeister bekannt mache. — V.: Koch einen Augenblick! Ich will nur sämlich meinen Gut berechnen, damit ich ihn vor einem so verdienten Manne abwehnen kann!

Entw. jung. „Wenn meine alte Tante noch lebte, würde sie heute ihren fünfzigsten Geburtstag feiern!“ — Er: „Die Tante ist besser! Out-willig wäre die überhaupt niemals fünfzig Jahre alt geworden!“ (H. Bl.)

Kürzer. Lieutenant V.: Wir ergehen uns eben angefrischd der steigenden Feuch auf den Dünen der Vorber, als die Griffin mit milt-helle, daß von wäderen Beziehungen zwischen uns nicht die Rede sein könne! — Lieutenant V.: „Aber, lieber Kurt, warum sagst Du nicht einfach: sie gab mir einen Strandrof!“ (H. Bl.)

Auf Umwegen. Mutter: Nun, hat Herr Nieslich Dir schon einen Auftrag gemacht? — Tochter: Nein, noch nicht; aber gehen Abend, als ich Karften auf den Schoof nahm, da ging er ans Klavier und spielte: „C. L. f. e. l. e. t. e. g. ein Kind noch zu sein!“

Erfannt. Junge Frau (zu ihrem heimkehrenden Manne): Ach, das ist reizend, daß Du kommst, Wilhelm, ich habe mich auch schon so sehr nach Dir gehängt. Und wie frisch Du heute aussehst, liebes Mäntchen! — Mann: Bitte zur Sache! Werfsten oder angebrannt?

Ein fleißiger. Vater: Ist Dein Büttigam auch ein arbeit-samer, fleißiger Mann? — Tochter: O Papa, als ich neulich Abend zu ihm lagte, es ist für heut genug des Räufens und Herzens, wollte er durdand Lieberstunden machen!

Bei der Volkszählung. Zähler: Sie haben hier die Minderst „Wem“ mit „Entenständer“ ausgefüllt; das ist ja unpraktisch aus-gedrückt. — Bürger: Ich möchte nicht, welcher Zweifel da entstehen könnte! — Zähler: Na, sind Sie nun Reporter oder Statistik-geländer?

Fatal. Studiolus Hummel: Hast Du schon gehört Dein Schmeider-melster hat sich ein Jweibrad zugelegt. — Studiolus Lump: O, Varnberger-Gimmel, ich bin verloren!



„Was, das soll ich sein? Aber keine Spur von Keuflichkeit!“
„Ja wenn Sie Keuflichkeit wollen, müssen Sie zum Photographen gehen. ... ich bin, Gott sei Dank, Künstler!“

Knackmandeln.

Ausführung des 236. Preisräthfels: „Nagel.“
Wichtige Lösungen gingen ein 22. Die Gesamtzahl der Ein-
sendungen betrug 89. Das Räthfel wurde richtig gelöst:
aus Halle von: W. Bispöfel, Anna Ganel, Eleonore Lehmann,
Joh. Bernheim, Emma Grimm, W. Knoblauch, Else Engel, Carl Matulische,
Wilhelm Wene, Frau Hellmann, W. Gunde, Frau Hoja Weil, Hedwig
Ladenmann, Rudolf Kraft, Helene Schuch.
von auswärts von: W. Rudloff, Martin Wenland, Adewell,
Marie Schwarz, Zrotta, H. Goller, Seeburg, August Hilbert, Petstfeld,
Emma Helbing, Naumburg, F. W. Fendler.

**Preis: Die Engel auf Erden,
Roman von V. Berlesio, edg. geb.
ausf. auf August Hilbert, Petstfeld.**

237. Preisräthfel.

Meine letzte Jewel, ihr Herrn,
Wächten auch die Erten werden,
Denn begleitet sie sie gern
Wir get freilich Gewöden.
Sind sie so das Ganze wuden: —
Schlimm sieht's um die Erste aus!
Denn aus jen-e Weiden Oeden
Zodt, neungleich benegt von manchem Seide,
Nämen sie doch höheres Glück und Freude.

**Preis: Im Schillinghof, von E. Marlitt,
edg. geb.**

Die Ausführung erfolgt in der nächsten Sonntags-Nummer. Lösungen,
denen die Abonnementsquittung vom laufenden Monat beigefügt ist,
sind höchstens bis nächsten Donnerstags an die Redaction des
„General-Anzeiger“ einzuliefern. Bei mehreren richtigen Lösungen ent-
scheidet in Gegenwart von Jungen das Loos. Abonnenten, die im Laufe
des Monats bereits eine Lösung mit Abonnementsquittung eingelangt
haben, wollen bei wiederholten Einlieferungen dies gef. der Kontrolle halber
angeben. Zur event. Benennung eines Gratificirten ist der untere Cou-
pon auf der Quittung abzuschneiden und aufzubewahren.



Humoristische Gratis-Beilage

des
„General-Anzeiger für Halle und den Saalkreis.“

Nr. 2 Halle a. S., den 12. Januar. 1896.

Was der Hahn kräht!

Wenn einer den alten K. aus der Wuchererstraße fragte: „Na, wie wird's mit dem Wetter werden?“, dann lautete seine Antwort regelmäßig: „s kann regnen, s kann schneien — s kann auch gut Wetter werden!“ Der Januar bemüht sich in anerkannter Weise, unsern Hallenser „Privat-falb“ in der Westentische Recht zu geben. Am Morgen schneit, des Mittags macht die Sonne einen verächtlichen Versuch, einen Blick auf die Erde hinabzuwerfen und am Abend regnet es so sicher, wie jeder sechste Hallorer „Mortig“ heißt. Das heißt, zuweilen macht solch ein diesjähriger Januarstag die Sache auch umgekehrt. Er beginnt mit dem Regen, läßt den fargen Sonnenblick der Abwechslung halber fort und schließt mit dem Schnee. Zwischen durch friert und so taumelt der gute Mensch zwischen Glatteis, Schneepfützen und solidem Straßendreck durch den Januar.

Das „Glatteis“ scheint überhaupt die Signatur dieses Monats zu sein — nicht nur bei uns in Halle. Selbst dort, wo es um diese Zeit hübsch warm und sonnig zu sein pflegt, im Süden Afrifa's, führt der Januar die Menschen auf s Glatteis. Der Dr. Jameson weiß davon zu erzählen. Er war in der Wahl seines Einbruchsortes ziemlich unvorsichtig, als er Transvaal wählte, und beinahe wäre er durch einen schmutzen hanfenen Strick oder durch eine Winchester-Büchsenkugel selbst transvaal gekommen. D. h. über jene Grenze, die das Leben eines Menschen vom Tode trennt. Leider war die englische Windigkeit diesmal an die Unrechten gekommen. Die alte niederdeutsche Art der Buren machte mit dem von Jameson auf das Glatteis Gefährten kurzen Prozeß und nun hat der alte, präntelnde und rheumatisch-afficierte britische Wappenslöwe natürlich wie alle Welt hier den Schnupfen gekriegt. Ganz England ist mit ihm verschuppt und das gibt jetzt jenseits des Kanals ein ergötzliches Enttäuschungs-Genieße. Kommt Alles vom Glatteis, vom wirrklichen und politischen. Er, du böser Januar 1896 du!

Hier hatten auch entschieden zuviel festgelegt! Sieden Stück in zwei Wochen. Das hält ja kein Mensch aus. Sieden Kubetage — dafür mich nachher um so mehr alles drunter und drüber geben. Ueberall in der Welt scheint man die Neigung zu haben, den Frieden meuchlings todzuschlagen,

wie einen ahnungslos seines Weges ziehenden Stadtkassen-rendanten. Und dabei weiß Niemand, was denn eigentlich in diesen niedlichsten aller Welten hinter den politischen Couffins vorgeht. Die absolute Nothwendigkeit für unsere aufgeregte Zeit ist ein politischer Falb. Was nützt es uns, wenn der Wetter-falb uns für 96 nur 24 kritische Tage prophezeit und schließlich wir kaum etwas davon merken. Die politischen Falbs in den Ministerseffen machen alle Jahrestage zu kritischen und da wir dies Jahr ein Schalt-jahr haben, so wird ja auch wohl ein ganz kritischer erster Ordnung dabei sein mit dem erforderlichen Erböden in Gestalt einer Revolution, mit dem ganzen Donnerwetter der Gefühle und der dabei üblichen Blut-Überschwemmung. „Die Waffen nieder!“ stölet zwar zart die Baronin von Suttner, und nicht einmal der schmutzigste Boy der südafrikanischen englischen Gesellschaft hört darauf.

Das Glatteis! Das Glatteis! Sieht es schon drollig genug aus, wenn auf unseren Straßen, dort, wo sie ansteigen und sich senken, die guten Bewohner unser Stadt balancieren und so vorzüglich die Füße setzen, wie die Mitglieder der Boines-Truppe in unseiner Walhalla-Theater, so macht das Balancieren auf dem Glatteis unserer Zeit dem Zuschauer ein ganz besonderes Vergnügen. Mit kleinem jaghaften Schrittschritt kommt Dame Politik dahergetrüppelt — da, ein leiser Aufschrei — und bums, eine niedliche Niederlage — just so, wie es vor wenigen Tagen einer niedlichen Hallenserin passierte, welche den kleinen Sandberg herab kam und plötzlich mit zu Füßen lag — die war appetitlich zum Anbeifzen, die Klemme, und darin unterscheidet sich dieser Fall von den vielen „Fällen“ der Politik, denn an dieser vermag selbst der nichts Niedliches mehr zu entdecken, der sie am allerinnigsten kennt.

s kann regnen, s kann schneien, s kann auch mal wieder gutes Wetter werden!“ Diese hübsche Lebensart meines verehrten Hallenser Mitbürgers hat etwas ungemein Charakteristisches. Sie läßt allen Möglichkeiten ein Pförtchen offen, genau wie dieser gries-grämige Januar noch ein trautes Lächeln und flackchen hat, in die sich die frohe Laune zurück-schielet vor dem eifigen Athem der Zeit. Am Rhein, wo die Menschenfinden die Sachen von der gemüthlichsten Seite zuerst, und hernach erst von der ersten betrachten, am Rhein läßt sich Prinz Camaral wieder durch das Kopfstschneiden



in der Zärtel, noch durch das Geschlechte im Transvaal, noch endlich durch das Duthgebeul der englischen Blätter davon abhalten, in alt gewohnter Fröhslichkeit seines sorgenvollern Amtes zu walten. Bei uns verjährt sich die ganze Carnevalsherrlichkeit auf ein paar Duzend Maskenbälle, die gute Kaune kriegt dabei zuerst einen Haarbeutel, auch wenn sie zufällig nicht „Dr. phil.“ ist und am andern Morgen, vorläufig auch zur Demasfirungs-Stunde, einen solchen „Moralischen“, daß sie fälschig — fälschig sein läßt und auch von solcher Art des Vergnügens denkt: 's kann regen, 's kann schneien — 's kann ja auch gut Wetter werden! Aber das letztere ist das unwahrscheinlichere.

Sie sehen, verehrte Leserin, dem armen Hähnchen gehts ebenso wie den meisten Mitteleuropäern in dieser miserablen Zeit. Er ist verschruipst. Aber daran ist weder das Glatteis noch der Januar schuld. Ich entsinne mich, vor einem Jahrzehnt einmal einen frohen Patron eine gesunde Schelle gegeben zu haben. Die lasst jetzt schwer auf mir! Denn wenn ich mich nun um ein kleines städtisches Amt bemühen wollte, es nützte mir ja doch Nichts. Die „neuen“ Stadtverordneten von der Couleur meines Kammes hielten mich ja doch für ein solches ungeeignet.

Wie mich das beträht, kann ich Ihnen gar nicht sagen! Ihr darob arg verschruipstes

Hähnchen!

Wie sie einen Aufschneider kritzten.

Eine Erzählung nach dem Leben von W. W. K.

Der Handlungsgehilfe Richard Uvervogt war ein gut gewachsener Burche mit hübschen regelmäßigen Zügen, auf denen zuerst eine große Ruhe lag; inbess dies änderte sich, als er in einem Diner durch den Herrn Uvervogt kam auf seiner Rundreise auch noch Brantfort a. D. und zwar zu einer Zeit, als dort gerade Wette war, er stieg im Palm-Baum ab, bei fünf Jahren sein Vertrauen gewollt, und fand hier eine Menge Bekannte, zum Theil Handlungsreisende wie er, zum Theil Kaufleute, welche die Wette begründet hatte.

Im Fremdenzimmer am Tisch hing, machte er sich seine Notizen über die dort vorkommenden Geschäfte; dachte aber von Zeit zu Zeit nach dem ihm, was in seiner nächsten Nähe gesprochen wurde. Einer aus der Tafelrunde, der Kaufmann Schulz, sagte plötzlich: „Mein, wissen Sie, Kollege, ich habe auch mal eine Wette und Aufschneider an, wenn sie mit Gesicht vorgetragen wird und nicht so präntend ist, für lauterer Wahrheit gelten zu wollen. Dieser Kerl, dieser Windmüller ist aber ein zu froher Aufschneider! Was erzählt er nur gelten aus Amerika?“

„Ach ja, richtig!“ bemerkte sich Gegenüber, der Kaufmann Schilde, „man habe dort Unzucht erduldet, von dem eine Bestenfalls voll hinreich, um einen Morgen Land zu düngen.“

„Und als Sie da bemerkten: nun, dann wird auch wohl die andere Bestenfalls hinreichend, um die Ernte zu bergen, wurde er so ausfallend und so groß, daß es nicht zu glauben ist.“

„Und ungelesen erst“, fiel Schilde ein, „erzählte der absehnliche Pläner, daß bei Gelegenheiten der Nordpol-Expedition die Leute so hoch in den Norden und in eine so entlegene Gegend gerieten, daß die Schiffsanführer vor Frost zu kleinen Zaischneuren zusammen gefroren seien.“

„Windmüller! Windmüller!“ mischte sich der forschende Herr Uvervogt ins Gespräch. „Reist er nicht in Manufaktur?“

„Nein“, rief Folsch, „er verliert sich in reinlichste Weinhaus.“

„Von dem Burche habe ich schon gehört“, sagte Uvervogt, „aber weshalb ertragen Sie den Kerl, meine Herren? Ist er denn nicht zu kritzten? Wecht's denn kein Mittel, ihm den Mund zu stopfen?“

„Man sieht, Sie kennen ihn nicht.“

„Wo ist er jetzt?“

„Wahrscheinlich macht er Geschäfteinsänge“, sagte Schilde, am Abend finden Sie ihn aber sicher hier, denn da hat er einen Bekannten hier ein Rendezvous gegeben.“

„Können Sie mich machen, meine Herren?“ erlöste Herr Uvervogt. „Nehmen Sie mir nur bei und bieten Sie allen Erntes die Erkantanten über das, was ich Ihnen erzählen werde. Wir wollen doch sehen, ob wir den Burche nicht aufs Eis führen können.“

Damit trennten sich die Herren; ein jeder ging seinen Geschäften nach und in der siebenten Abendstunde erst fanden sich die drei Herren, die wir vorher den Lesern vorführten, wieder im Gastzimmer des Palm-Baums zusammen.

Näher ihnen befanden sich noch eine Menge anderer Gäste da, welche meist dem Kaufmannsstande angehörten. Wie leicht begreiflich, drehte sich die Unterhaltung zum größten Theil um Handelsangelegenheiten. Nur Herr Windmüller, der berühmte Aufschneider, habelte sich mit der Unterhaltung zum größten Theil um fabelhafte Geschichten. Nur Herr Windmüller, der berühmte Aufschneider, habelte sich mit der Unterhaltung zum größten Theil um fabelhafte Geschichten.

„Im Augenblick, wo er eintrat und den Keller fragte, ob Herr Scheller noch nicht nach ihm gefragt habe, trat in der Unterhaltung der übrigen Herren eine Pause ein; man sprach wohl noch, aber es war ein abgebrochener Gespräch, in kurzen Fragen und Antworten bestehend.“

Endlich richtete ein dieser Fabrikant an Herrn Uvervogt die Frage: „Wir haben uns lange nicht gesehen, mein Herr; was gibt es Neues bei Ihnen in Wogdeburg?“

„Nicht viel“, war die Antwort. „Was soll bei uns wohl geschehen? Wir fabriciren Zucker und Cigarren und beide Artikel bieten keine Verlegenheit, noch irgend eine Seite zu extrahiren — aber still, da fällt mir etwas ein, was ich vor vierzehn Tagen bei uns gutgegangen hat. Vor ungefähr drei Wochen langte eine sehr berühmte Menagerie bei uns an. Der Zirkus war kein geringer. Der Menageriebesitzer hatte am Dompfah in der Stadt, wo er keine Menagerie aufbauen konnte, gewiß ein glänzendes Geschäft gemacht, hätte er die Stadt nicht verlassen und vor der Reichthum sein Quartier aufsuchen müssen.“

„Die Polizei konnte nicht länger ruhig zusehen“, entgegnete Herr Uvervogt, „die allgemeine Unzufriedenheit war zu groß und laut.“

Windmüller, der an einem nahen Nebenstich einen Schoppen Wein trank, hatte bis jetzt, den Strohpfeifen in der Hand sitzend und herbedröhend, ziemlich aufmerksam zugehört; die letzten Worte Richard's erweckten seine Aufmerksamkeit und er hätte nun, von Zeit zu Zeit einen Seitenblick nach der Gesellschaft werfend, aufmerksam zu.

„Ich weiß nicht“, fuhr Herr Uvervogt in seiner Erzählung fort, „ob es den Herren bekannt ist, daß der große russische Löwe in jener Menagerie vor zwei Jahren seinen Wärter Albert getödtet und aufgefressen und seitdem noch die Wette sein anderes Beispiel als Menschenfleisch mehr freffen. — Sie brühte unabhingig Tag und Nacht. Bei Tage ging das nun, da war es bei dem Geräusch, das auf Straßen und Plätzen herrschte, zu ertragen, während der Nacht wurde dieses Löwengebrüll für die ganze Umgebung aber geradezu unerträglich.“

„Was sprach denn aber die Wette?“

„Ja, sehen Sie, er hungerte drei, vier Tage lang und wenn er sah, es gab nichts anderes, dann fraß er zuletzt das ihm vorgeworfene Pferdefleisch. — Nun war der Uebelstand dabei, daß das Thier bei solcher Fressenart rein zum Gerüche absieht, ganz abgesehen von einem unangenehmen und unersättlichen Gerüche. Er frisst die Dinge, die Wogdeburger waren unzufrieden, daß sie bis vor die Reichthum hinaus mußten, wenn sie in die Menagerie wollten, und dem Menageriebesitzer pagte die Reichthum eben so wenig, da er sich wohl sagte, daß er mitten in der Stadt weit mehr Zulauf haben würde. Da trat ein eigensinniger Umstand ein. — Im vorigen Jahre hatte ein junger Kerl, ein Zangenrichs von Götzen, sein Geschäft umgeschickt und war deshalb zum Tode verurtheilt. Die beiden Gerichte mußten wohl klaglich ertragen und zuletzt traf auch die königliche Bestätigungsbefehle ein, der Gerichtshof freies Kauf zu lassen. So sollte jetzt zur Hinrichtung des Verbrechers geschritten werden, man traf die nöthigen Vorbereitungen und das Gericht unterhandelte bereits mit dem Schatzmeister, da hörte der Menageriebesitzer von dieser Sache. Dieses brachte ihn auf einen Gedanken, der ihm und die Wogdeburger allen Unbequemlichkeiten entzug, und entschlossen bog er sich zu dem Gerichtsdirektor und ließ sich bei diesem anmelden.“

Der Diener ließ den Menageriebesitzer eintrieten und dieser wandte sich, nach hummer Verabredung, mit folgender Rede an den Direktor:

„Verzeihen Sie, Herr Direktor, wenn ich Ihnen persönlich lästig falle. Wahrscheinlich haben Sie von meinem Wohlgeschick gehört, daß ich den Wogdeburger Dompfah habe verlassen und vor die Reichthum stellen müssen, weil ich einen mühseligen Löwen habe, der nur Menschenfleisch freffen will und der, weil er dies nicht bekommt, Tag und Nacht ununterbrochen brüllt und dadurch der ganzen Umgebung des Dompfahs unersättlich wurde. Dadurch, daß mich die Polizei vor die Reichthum verbannt hat, ist nun mein ganzes Geschäft ruinirt und die Wogdeburger sind eben auch nicht sehr damit zufrieden, daß sie den langen Weg zu mir machen müssen.“

Sie, Herr Direktor, haben nun einen Wieder im Gehängnis, der in diesen Tagen hingerichtet werden soll, da hab ich nun gedacht, daß Sie mit denselben ausfindigen könnten, die meinen fesselnwichtigen Löwen; ob Sie ihn hingerichten lassen oder ob ihn mein Löwe frisst, das wird sich im Grunde genommen wohl gleich bleiben. Die Hinrichtung solltet doch auch Weib.“

„Die kostet dem Gericht zweihundert Thaler und noch mehr“, versetzte der Direktor.

„Sie hören Sie von vornherein, Herr Direktor; ich weiß also wirklich nicht, was der Erfüllung meiner Bitte entgegenkommen könnte.“

„Mein lieber Herr“, sagte der Direktor, „Sie machen mir da einen ganz eigensinnigen Vorschlag, gegen den ich Grunde, wie Sie ganz richtig bemerken, sich nichts sagen läßt, auf den ich allein Ihnen bestimmt aber nicht antworten kann; hierüber kann nur das Collegium entscheiden. Wenn Sie es wünschen, so will ich demselben darüber morgen Vortrag halten und Sie können sich morgen Nachmittag bei mir Weisheit holen.“

Windmüller's Spannung war aufs Aeußerste gekommen, immer aber mochte er es noch nicht, sich in das Gespräch zu mischen, und er drückte deshalb seine Meinung nur durch einige dumpf gemurmerte „hm hm“ aus.

„Der Direktor brachte anderen Tags die Sache im Collegium zum Vortrag. Nach ziemlich langer und heftiger Debatte entschied sich das Collegium endlich dahin, der Wieder den Löwen zu überlassen, unter Aufsicht und Bewachung des Schatzmeisters damit beauftragt werden, darüber zu wachen, daß der Wieder dem schwarzen mühseligen Löwen vorgezogen und er von diesem vom Leben zum Tode gebracht werde.“

Und so geschah's. Der Kerl wurde dem Menageriebesitzer übergeben und dessen Löwe hat ihn denn auch gefressen und getressen.“

Windmüller, dessen Entrüstung sich deutlich auf dessen Gesicht las, hatte bis jetzt an sich gehalten, nun war es ihm aber nicht länger möglich, sich zu fassen, besonders als er sah, daß die Entscheidung des Wogdeburger Gerichtes sich allgemeinen Beifall erziele.

„Nunmehr ist es ja in der That der gedachten Gesellschaft trat und mit gebalter Faust auf die Platte schlug, rief er:

„Nunmehr, meine Herren! Das ist ja inhuman! Das ist ja niederträchtig! Das ist ja noch gar nicht da gewesen! Und so noch geschickt hat in neunzehnten Jahrhundert, unter Götzen und von Seiten eines christlichen Gerichts? Was Tödtel, noch mal!“

Diesem Wutausbruch folgte eine augenblickliche tiefe Stille, dann aber durchdringend das Geklingeln ein solcher Lachsturm, daß Windmüller sich erstarrt umgab.

„Windmüller, Windmüller“ — rief Folsch, „wir haben Sie immer für den größten Aufschneider gehalten, dieser Herr aber kann's besser noch als Sie!“

Windmüller sah sich, bleich werdend, um. Ueberall lagte man ihm da entgegen. Jetzt erst erkannte er den ihm spielenden Streich und mit einem Schrei, der dem „Menschenfresser-Löwen“ zur Ehre gereicht hätte, war er an der Thür und durch dieselbe verschwunden.

„Im „Palmbaum“ ist Windmüller nie wieder eingetroffen.“

Kleine Hallenser Geschichten.

Ein Wärenausch.

Ein Schumann las ihn sich kausend gehen. Ein Angenblickchen, dann war's geschahn.

Er kam zur Erde Ob einen Schwanz. Rings kamen Leute Einig herbei.

Schnell helfen ist hier Erbsch Schot — Ist er verumdet? Sie, ist er todt?

Sie hoben den Armen Schnellig auf, Und ihn zur Hinf! Ding ihr Lauf.

Da hielten sie Alle Die Ständerlein, Der Mann ist lebendig, Er — trant zu schil!

Er schielte und schielte Der Tage zwei, Dann war es mit dem Rausche vorbei.

O sagt, wer ist der Braue Mann, Der also gewaltig Jochen kam?

Ich mehe das Eine Mit diesen Schiel, Der Herr, er war Ein — „Dr. phil.“

Ich frucht, bis zu seines Lebens Ziel, Da wirt man ihn nennen Herr „Doktor Juweli!“

„Mein Glatteis.“

Sie schreute die Straße hinunter, Sie ging vom Bahnhof zur Stadt, Erst vor es, dann regnete es leise, Das Plöster, es war so glatt.

Und plötzlich knut von den Wippen Der Schönen ein leichter Schrei, Dann war es mit dem „Schweben“ Auf einmal plötzlich vorbei.

Reinmehr — sah auf glatten Plöster Die junge Schöne, o weh! Und das Plöster war kalt und feucht und vom Regen und vom Schnee.

Da sagte ein schlanter Jüngling, Der kam zur Rettung im Au Und alle geschwinden Schritte Und die — Gejellene zu.

Doch wehe, des Plösters Glätte, Das brachte auch ihn zum Fall, Sein Sturz ward schwer begleitet Von eines Zeitiges Schall.

Da sahen auf eiligem Plöster Die Poibe und der Mann Mit schmerzdem unterem Rücken Und schauten einander an.

Und als sie aufstehen! Da bot er für den Mann Und sie nahm den vorgebotenen Knut ohne jeden Mann.

Der Fall auf bestem Plöster Geht nicht sehr ergöt, Nur fürcht' ich, daß der Jüngling Weht — auf das Glatteis erst jetzt!



* Ausobersand. Dausrau: „Du, Karl, die Unterhaltung ist: eben Augenblick — unsere Gäste langweilen sich schrecklich! Was sollen wir nun thun, sie zu amüßigen?“ — Watte: „Da bist nur eines: Wir müssen doch immer auf einige Zeit verlassen, damit sie — aber uns! Nachsten können!“ (St. Bl.)



Dienstmädchen: Ihr Blumenstolz ist jetzt bedeutend schlechter und auch theurer! Bauer: Recht sehr, ich bin auch selbst, Früchteln, feilher wie mein' ge' hollen hab', konnten wir'n halt ausdauern.

